



Die neue Reit- und Turnhalle.  
(Musterrudern bei Besichtigung  
durch Seine Hoheit Herzog Johann Albrecht.)

246

## I.

### Rückblick und Ausblick.

(vom Herausgeber.)

Geist und Aufgabe der Hausordnung und Kameradschaft von Wilhelmshof.

Das Sommerhalbjahr schloß mit den Tagen des 2., 3. u. 4. Sept. für uns in erfreulicher Weise ab, da es uns nach der Abschiedsfeier am Sedanabend ungeachtet der großen Ungunst des Sommerwetters noch über unser Hoffen hinaus das Recht zu dankbarer Feier des Erntefestes brachte. Als Gegenstück zur festlichen Werka-Merbeleuchtung beim Sommerbeginn, am Stiftungsfeste, bot uns diesmal der erneute rühmliche Eifer geschickter und feinsinniger Kameraden die Beleuchtung des Innenhofes, den zahlreiche Bogenreihen bunter Lampen wie ein spitzes Zeltdach leuchtend überdeckten. Preisturnen mit trefflichen, teilweise glänzenden Leistungen, sowie ein Musterrudern hatte bereits zuvor alle Festteilnehmer erfreut, während das übliche Schlußvergnügen von Tanz und Spiel bis zu früher Stunde noch die „unermüdliche Jugend“ zusammenhielt. Am anderen Morgen jedoch kam dann wieder die frohbewegte und doch wehmütige Stunde, in der liebe Kameraden, zehn an der Zahl, zum Abschied hinauszogen aus dem Wilhelmshof, — mit Empfindungen mannigfacher Art — ähnlich wohl denen, davon unser Dr. Aldinger einst gesungen:

Nun lebe wohl, du schönes Tal, — — —  
Mit sanfter Woge strömt der Fluß,  
Bin durch den Wiesengau,  
Zu Deinen Höh'n mit leichtem Fuß  
Stieg ich empor und winkte Gruß  
Den Blumen auf der Au!

Du botst mir Schule, Heim und Haus,  
Du Kloster stattlich groß;  
Geh' nicht mehr in dir ein und aus,  
Muß in die weite Welt hinaus: —  
Wie schwer reiß' ich mich los!

So leb' denn wohl, du schönes Tal,  
Dich heg' ich im Gemüt!  
Wie leuchtest du im Morgenstrahl,  
Ich seh' dich heut' zum letzten Mal,  
Ach, daß dich Gott behüt'!

Mit dem Eintritt in ein neues Winterhalbjahr, das trotz sorglichster Sichtung unter den Anfragen und Aufnahmegesuchen uns wiederum eine Steigerung der Besuchsziffer unserer Anstalt auf die bisherige Höchstzahl von 67 jungen Herren gebracht hat, fühlen wir uns doppelt ernst vor die Frage gestellt, ob und inwieweit eine Ausdehnung unserer Lehr-, Arbeits- und Lebensgemeinschaft weiterhin noch möglich sei. Solange an einen Erweiterungsbau des Anstaltsgebäudes nicht gedacht werden kann, mangels der dazu nötigen Mittel, sind wir jedenfalls am Ende unserer Aufnahmefähigkeit angelangt, — eine Sachlage, die einerseits den Vorzug hat, uns zu gestatten, in der bisherigen Uebung peinlichster, ja rücksichtsloser Auslese unter dem Nachwuchs der jungen Kulturpioniere ohne wirtschaftliche Nachteile zu beharren, — die andererseits aber uns auch eine sorgfältige Nachprüfung unserer eigenartigen pädagogischen Grundsätze, unserer Arbeitsziele und unseres häuslichen kameradschaftlichen Lebens nahelegt.

Einer der Haupteinwände, die von Fernstehenden gegen die Einrichtungen der Deutschen Kolonialschule oft erhoben werden, ist der gegen die Gestaltung unserer Hausordnung, gegen das „Internat“ und das pflichtmäßige Zusammenleben unserer jungen Herren, ähnlich wie in Seminaren, Stiften oder Kriegsschulen. Der Vergleich mit letzteren ist wohl der zutreffendste, wenn man deutsche Verhältnisse im Auge hat. Naheliegend jedoch ist auch der mit den englischen und amerikanischen Universitätscolleges. Freilich, wem die Verhältnisse unserer sog. akademischen Bürger der deutschen Universitäten vorwiegend vorschweben, der kann sich das Leben junger studierender Männer aus den gebildeten Ständen, ohne Rechte und Ungebundenheiten studentischer Freiheit nur schwer oder gar nicht denken. Oberflächliche Beurteilung hält das

Recht der sog. akademischen Freiheit für das wertvollste und wesentlichste Stück an dem höheren Bildungsgange unserer deutschen Söhne, auf dem die eigenartige Tüchtigkeit der wissenschaftlichen und allgemeinen Bildung Deutschlands beruhe, — ein pädagogischer Nationalirrtum, der auf mindestens ebenso falschen Voraussetzungen beruht wie jener oft bekämpfte andre, der preußische Schulmeister habe die Schlacht von Königgrätz gewonnen. Jeder Kenner der Verhältnisse weiß ja, daß im Gegenteil die Mehrzahl unserer deutschen Hochschüler durch die akademische Freiheit und das ungebundene „Sich selbst überlassen sein“ im sorgsamem Studium behindert werden und in der Regel erst nach der „Exmatrikulation“ intensive Arbeit, und die Arbeit als Lebensaufgabe und Pflicht gar erst im „Philisterium“, im Beruf wieder üben lernen. Unzweifelhaft steht unsere „studierte Jugend“ darin den jungen Kaufleuten, Technikern, Offizieren u. s. w. nach. Bei aller Anerkennung einiger charakterbildender Vorzüge, die für innerlich tüchtige, von Haus und Art gefestigte Charaktere in dem „Losgelassenen“, frank und frei sein des „Burschenlebens“ liegen, sind doch allgemach die Schattenseiten unserem Volke so erheblich zum Bewußtsein gekommen, daß bereits derartige energische Warnungsstimmen laut werden mußten, wie unlängst im preußischen Landtag und ganz vor kurzem seitens der juristischen Fakultät Göttingens.

Zudem aber weiß doch auch jeder Kundige, daß in der „guten, alten Zeit“ ein oft unerhörter Pennalismus und harter Zwang „studentischen Brauches“ die „Freiheit“ des jungen Burschen auf ein Minimum einschränkte, und daß heutzutage nicht minder das Verbindungs- und Korpsleben Ansprüche an die Kraft, das Geld und namentlich die Zeit der jungen Studenten in einer Weise stellt, die für unabhängige Selbstbestimmung oder gar für Selbständigkeit und freie Willensbetätigung nur noch in Kleinigkeiten und Nebensachen Raum läßt.

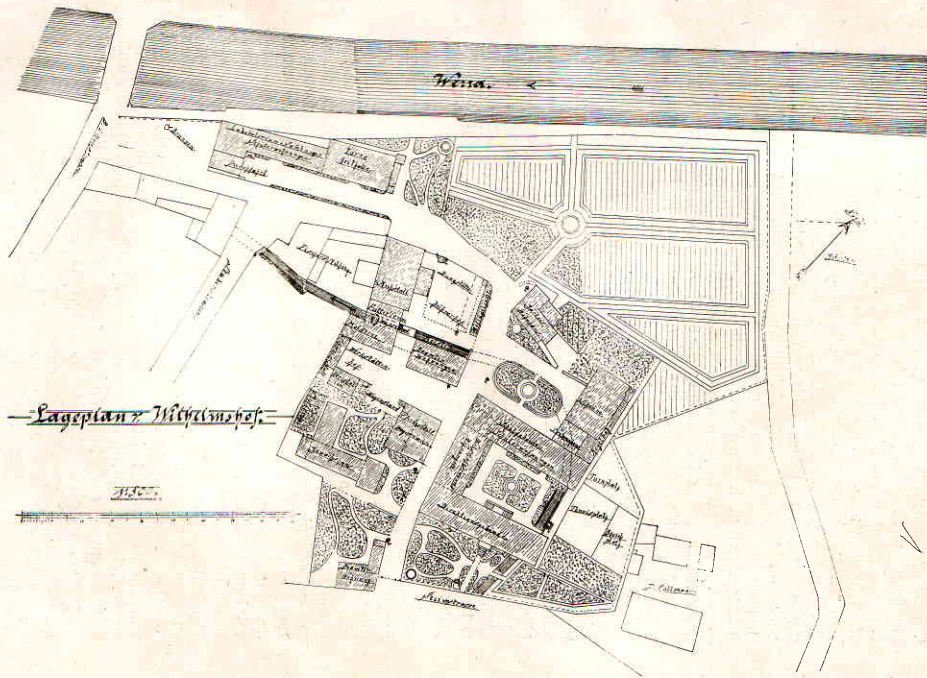
Selbst wenn also die Beschränkung der persönlichen Freiheit vom ethischen wie besonders pädagogischen Standpunkt aus als ein Mangel oder gar Schaden anzusehen wäre, — doch welcher Mensch, namentlich welcher Kulturmensch, auch in seinen reifsten Jahren, sei er nun Arbeiter oder Beamter, Landwirt oder Kaufmann, ja sei er selbst König und Kaiser, lebt ohne Beschränkung der persönlichen Freiheit? — und welches moralische Recht darauf käme darum gerade unserer gebildeten Jugend zu? — Bei Lichte besehen, stehen sich unsere jungen „Wilhelmiten“ nicht schlechter in dem Stück der äußeren Bewegungsfreiheit als ein großer Teil der sonstigen Hochschüler, mögen sie nun „Allemannen“ oder „Bandalen“, „Schwaben“ oder „Preußen“, „Athen- oder Bubenreuther“ oder sonst mit glänzenden Namen sich nennen. Jedoch die tatsächlichen Verhältnisse lassen überhaupt das sog. Internatsleben von Wilhelmshof in einem ganz anderen Lichte erscheinen, als es der Fernerstehende ansieht.



In erster Linie sprechen freilich rein dienstliche Gründe für die Eigenart unserer Organisation. Bei deren eigentümlichem, auf keiner anderen deutschen höheren Bildungsanstalt sonst zu findendem Ineinander von theoretischer und praktischer Arbeit ergab sich für uns von vornherein die Notwendigkeit, den Tagesarbeitsplan so aufzustellen, daß jede nur möglich verfügbare Stunde zweckvoll ausgenützt würde. Ohne Vergeudung unnützer, weder für den Dienst, noch für die geistige Anregung, noch für die Erholung recht nutzbarer viertel, halber u. ganzer Stunden ist das aber nur möglich, wenn die jungen Herren dicht bei einander wohnend alle gleichmäßig dieselbe Zeiteinteilung haben. Ein Blick auf unseren Stundenplan dürfte auch den schärfsten Kritiker hiervon überzeugen.

Jedoch pädagogische Gesichtspunkte fallen nicht minder für uns ins Gewicht. Denn nur das gemeinsame Zusammenleben bietet unseren jungen Kameraden eine äußerst mannigfache Gelegenheit der täglichen und stündlichen Anregung unter einander. Dadurch lernt der eine diese Kenntnis, der andere jene Fertigkeit von dem oder jenem Kameraden; dadurch entwickelt sich ein reicher Gedankenaustausch und ein Austausch von vielseitigen Erfahrungen unter den nach Anlage, Charakter und Vorbildung verschiedenartigen Kameraden in einem Maße, wie dies bei einem Vereinzelntwohnen hin und her in den Straßen der, wenn auch nur kleinen, Stadt ganz unmöglich sich entwickeln könnte, oder höchstens, und dann doch noch in viel bescheidenerem Umfange, für einzelne kleinere sich bildende Gruppen oder gar Kliken in Frage kommen könnte. Dazu allein schon die unvermeidliche Gefahr, dieser Klikenbildung und Zersplitterung in kleinere Interessengruppen oder gar Kneipgesellschaften muß den Gedanken an eine Unterbringung unserer jungen Herren in sog. „Studentenbuden“, wie auf den Universitäten, als ebenso unpraktisch, wie für unsere Ausbildungszwecke hemmend, ja schädlich erkennen lassen, obenein aber auch, — was doch sehr ins Gewicht fällt, — unfraglich als kostspieliger, da dann mindestens die überwiegende Mehrzahl der jungen Leute in gleicher Zeit weniger lernten, ja auch an „Nebenausgaben“ mehr verbrauchen würden! — Namentlich jedoch die geistige Verarbeitung der theoretisch = wissenschaftlichen Vorlesungen, insonderheit der kolonialwissenschaftlichen, wie allgemein bildenden Darbietungen soll und muß durch die ganze „geistige Atmosphäre“, durch die tägliche Unterhaltung und gegenseitige Anregung erleichtert, ja getragen werden, sodaß auch der minderangeregte oder teilnahmslosere Geist sich nicht rein auf die materielle, „praktische“ Seite der Lebensbetätigung legen kann.

Endlich aber sprechen rein gesellige Gründe für das System von Wilhelmshof. Der täglich enge Verkehr mit einander bietet eine überaus reiche Gelegenheit für jeden Einzelnen, sich aus der großen Zahl verschiedenartiger Kameraden einen oder mehrere echte Freunde, Freunde fürs Leben zu gewinnen. Dazu die Pflege von Sport, Spiel, Musik und allerlei freien Künsten, sowie des



Sammeleifers und eines offenen verständnisvollen Blickes für die Dinge der Natur, für Alles, was da kriecht und fliegt, fröhliche Wanderungen durchs schöne Land und Uebung in tüchtigen Marsch- oder Ruderleistungen, — all diese frischen, jungmännlichen Leistungen des Körpers und Geistes gedeihen erfahrungsmäßig am besten in solch einer Lebensgemeinschaft und Kameradschaft, wie sie die jungen Wilhelmiter hier in Wilhelmshof bilden. Auch die möglichste Pflege und Angewöhnung des erprobten guten Grundsatzes tropen-hygienischer Lebenshaltung: „Des Tages Abstinenzler, des Abends Temperenzler!“ ist ohne unsittlichen Zwang und Schein nur in solchem Gemeinschaftsleben gut durchführbar.

Jedoch all diese immerhin mehr für das äußere Leben und seine Leistungen in Betracht kommenden Vorzüge fallen unseres Erachtens noch nicht so ins Gewicht, wie die eine besondere Wirkung unserer hiesigen Einrichtung, — das ist die bedeutsame Förderung der Charakterbildung.

Eine vollständige Welt im Kleinen stellt unser Wilhelmshof dar mit all seinen Betrieben und seinen Menschen, insonderheit mit seiner Organisation des Schülerkreises. Deutzutage, wo vielfach bei Alten und Jungen das Wort „Erziehung“ oder „Pädagogik“ in einen gewissen Mißkredit gekommen ist, wo keiner sich mehr gern erziehen lassen will, selbst die Kinder nicht, und wo es keiner mehr meint recht nötig zu haben, zumal die heranwachsende Jugend nicht, und wo bei Erwachsenen und Eltern Freudeigkeit, Ernst, Fähigkeit und mitunter auch — Zeit zum Erziehen fehlt, namentlich aber sehr das Verständnis für die sittlichen, inneren Aufgaben der Erziehung bedenklich ins Wanken gekommen ist, — da stellt die Lebensstufe auf dem Uebergang von dem Knaben zum Mann, die des Jünglings, — oder um diese unserem Geschlecht bezeichnender Weise schon zu poetisch und weiblich klingenden Namen zu meiden, — des jungen Mannes besonders schwierige und verwickelte Erziehungsaufgaben. Es ist ohnehin schon ein folgenschwerer Irrtum unseres „modernen“ Geschlechtes, daß nach dem allgemeinen Urteil die Erwachsenen „fertig“ sind und jeden Gedanken an weitere erziehllich auf sie einwirkende Einflüsse fast wie eine Beleidigung empfinden. Aber doppelt verhängnisvoll erscheint die wachsende Abneigung der „jungen Welt“, sich unter unmittelbare Wirkung erziehllicher Einflüsse und Schranken zu stellen. Mit dem Grundsatz: „Biegen oder Brechen“ ist dagegen nichts auszurichten, im Gegenteil, Eigenart und inneres Empfinden gerade dieses Lebensalters ist an sich ein so hartes Instrument, daß jeder gewaltsame Eingriff oder Druck hundert gegen eins nur zertrümmert, zerstört oder stumpf macht, nicht aber anzieht, aufzieht, „erzieht“, oder auch nur stärkt und festigt.

Als die beste pädagogische Weisheit ist daher für dieses Alter noch immer die erprobt, welche von dem echten Gärtner, von der Gottessonne und dem Himmelsregen, Tau und Wind lernen, die auch nicht an der Pflanze ziehen und äußerlich treiben, sondern die das



Erziehen als das Wachsen lassen, Leben lehren nehmen — (man denke nur an das so überaus feinsinnige, tiefe Wort Christi: „Sehet die Lilien, wie sie wachsen!“) — Stärkung der eigenen Lebenskraft, des eigenen Strebens, der vorhandenen Lust am Aufwärtskommen und an der Fülle des Lebens und Leistens, — darauf kommt es an, und darum muß Selbsterziehung und Selbstzucht, Selbstregieung und Selbstdisziplin der leitende Grundsatz sein für eine Einrichtung, die es auf Ausbildung und Lebenstätigkeit junger Männer abgesehen hat. Und das ist er von Anfang an in Wilhelmshof gewesen, nicht nur gewesen, sondern in wachsendem Maße hat er sich als Tat und Leben in unserem Kreise durchgesetzt und namentlich immer mehr Rückhalt gefunden in dem eigenen zustimmenden, verständnisvollen Empfinden und Bestreben unserer jungen Kameraden. So leben wir hier wie in einem winzigen konstitutionellen Staate, wo Ordnung und Dienst, Rechte und Pflichten, Arbeit und Feier getragen wird von dem zusammengefaßten Willen und Verständnis der Gesamtheit und sich die zahlreichen Reibungsflächen durch den Einschlag des Vertrauens möglichst vor Ueberhitzung oder Grobkönig werden selbst bewahren. — Ein Staat, der allerdings in dieser Verfassung nur möglich ist, weil er schroffe Gegensätze, weitgehende Unterschiede in Stand und Bildung, Bedürfnis und Lebensaufgabe unter seinen Gliedern nicht hat, und weil er namentlich von einem Geiste, — trotz aller Mannigfaltigkeiten, — erfüllt ist.

Das gerade ist uns aber auch die Hauptsache, — auf die eigenartige Lebensauffassung und auf die ganze Weltanschauung, die uns als Ideal vorschwebt, kommt es uns an.

Es ist eine unerfreuliche Folge der bisherigen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Entwicklung unseres Volkes, daß die überwiegende Mehrheit der erwachsenen deutschen Jugend der frische Wagemut fehlt, der auf selbständigen und neuen Wegen sich Lebensberuf und Fortkommen sucht. Bis weit hinein in die bürgerlich-gewerblichen, bäuerlichen und Industriearbeiter-Kreise besteht der krampfhafteste Drang, altgebahte Wege bei der Berufswahl zu gehen und namentlich, wenn irgend möglich das Ziel zu richten auf eine sogenannte „sichere Lebensstellung“, der Drang nach der Staatskrippe mit ihrem festen Gehalt und sicheren Pension, oder mindestens nach Beschäftigung in ähnlichen Rückhalt bietenden Betrieben, nach Anrecht auf Kranken-, Alters- und Invalidenversicherung. Wie gerade die letzteren unfraglich glänzenden Einrichtungen des deutschen Volks- und Staatslebens andererseits doch die unangenehme Kehrseite haben, daß sie eine frische, lebenskräftige Ausbreitung unserer Volksglieder über die Erde und über die Reichsgrenzen hinaus hemmen, ist noch längst nicht genug der Allgemeinheit zum Bewußtsein und noch nicht genügend zur Darstellung gekommen. Wie diese Verhältnisse unter den breiten Volksmassen geradezu künstlich den „organisierten“ Herdenmenschen züchten,

der sich nur wohl und geborgen fühlt, wenn er nicht auf sich selbst gestellt ist, wie eine oft überspannte, ängstliche Sorge um „Fürsorge“ gerade die kernhaftesten und gesündesten Teile des Volkes, die der Kleinbauern und Kleinbürger, verhängnisvoll außer acht läßt, ja zurücksetzt zu gunsten einer wachsenden Proletarisierung, — so hat jene Neigung doppelten Schaden in den Schichten der Bevölkerung, aus dem die geistigen und wirtschaftlichen Führer vornehmlich hervorgehen. Da wird nur gar zu sehr auf Kosten einer sicheren, guten Karriere die freie Entwicklung und selbständige Entfaltung der Individualität, der Eigenpersönlichkeit als Nebensache ja als überspannte Torheit angesehen. Darin sind unseren jungen Deutschen die jungen Engländer und noch mehr die Amerikaner leider weit über!

Gewiß ist es doch bezeichnend, daß sogar auf unserer deutschen Kolonialschule mit ihrem ausgesprochenen Zweck, jene selbständigere, männlich schneidigere Lebensauffassung unter der deutschen Jugend zu entwickeln und zu pflegen, die größere Mehrzahl ihrer Schüler Gedanken und Hoffnung hegt, in erster Linie Unterkunft in einer festen Beamtenstellung bei Pflanzungs- und Handelsgesellschaften zu finden, während ich seiner Zeit im englischen Kolonialkollege kaum einen antraf, der dieses und nicht die selbständige Kolonisten-Ansiedlung für seine Zukunft im Auge hatte. Umso wichtiger also ist es, daß wir dem Willen und der Gedankenrichtung unserer deutschen Söhne den Grundsatz fest einzuprägen suchen: „Selbst ist der Mann!“ — Die frische Jugendlust zu Tatendrang, Eigenständigkeit und Selbständigkeit, die darüber auch nicht zurückschreckt vor harter Entbehrung und mühselig kümmerlichem Anfang draußen mit elendem Lager, magerer Kost und unsanftem Verkehr gilt es möglichst zu heben. Es muß noch in viel höherem Maße als bisher dahin kommen, daß der junge deutsche Mann bei der Frage nach Berufswahl und Zukunftsplänen statt der Aussicht auf feste Besoldung, spätere Pension, schöne Titel und gesellschaftliche Stellung sich breiten Ellbogenraum, soziale Unabhängigkeit, selbständige Vermögensbildung und möglichststen Anteil an Bodenbeherrschung, an freier Scholle unter seinem festen Fuße aus eigener Kraft erstrebt. Der alte Hanfageist und der alte deutsche Ordensgeist muß wieder mehr aufleben und fester einwurzeln in der jungen Mannschaft unseres Volkes. Mit dieser Lebensauffassung die Glieder der Deutschen Kolonialschule in täglicher und stündlicher Beeinflussung durch den Geist der Gesamtheit gleichsam zu durchtränken, das ist unser Ziel.

Daß die Gefahren materiell gesinnten Banausentums auch in dieser pädagogischen Richtung verborgen liegen, ist uns dabei wohl bekannt. Durch eine möglichst wenig aufdringliche aber doch bewußte Pflege idealer Weltanschauung, durch Belebung edelnationaler, gutdeutscher Gesinnung und scharfchristlichen Bewußtseins suchen wir darum jener praktischen



Lebensauffassung ein inneres Gegengewicht und dem Werte der selbstständigen Persönlichkeit das richtige Schwergewicht zu geben. Wer da meint, ohne solche ideale und religiös-sittliche Kräfte pädagogisch wirken, äußere Tüchtigkeit und innere Bildung heranbilden zu können, der kennt weder die seelischen und gesamten Charakteranlagen — der Menschenkinder noch die Tatsachen der Menschengeschichte und der Kulturentwicklung auf Erden. Die Vorzüge der europäisch-christlichen Kultur, die eigenartigen Aufgaben und Fähigkeiten der germanischen, wie der deutschprotestantischen Welt liegen so offenkundig zu Tage, daß mit entgegenstehenden Theorien und persönlichen Sonderstimmungen sich nicht rechten und praktisch nicht arbeiten läßt. Nur um Irrtümer und sogar leider bereits mehrfach beobachtete Entstellung abzuweisen, fügen wir noch hinzu, daß selbstverständlich bei uns unter Pflege deutsch-nationaler Gesinnung nicht eine blindwütige Lobhudelei aller deutschen Verhältnisse verstanden wird, und daß religiöser Geist nicht nach üblichem oberflächlichen Mengenurteil als konfessionelle Gesichtspunkte und dogmatische Formeln und äußerlich kirchliche Regungen gewertet und gebildet wird.

Bei solcher Gemeinsamkeit körperlicher wie geistiger Arbeit, der täglichen Eindrücke wie Interessen, Bestrebungen, Zukunftspläne und Hoffnungen kann es wohl auch nicht wunder nehmen, daß ein festes Band edler Kameradschaft die Glieder von Wilhelmshof umschlingt, deren Segen sich nicht nur hier daheim, sondern auch über dem Meer erweist als eine innere und äußere Förderung für die jungen Kameraden, und als deren Zeuge wohl die große Anhänglichkeit der überwiegenden Mehrzahl ehemaliger Schüler gelten darf. Möge eine gesunde, kräftige Weiterentwicklung diese verheißungsvollen Anfänge immer besser und tüchtiger ausgestalten, vorhandene Schwächen und Mängel aber möglichst ausscheiden und siegreich überwinden! Doch die letzte Probe aufs Exempel und die sicherste Bewährung unserer Grundsätze bleibt freilich immer die eine: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“ Nur die Zeit kann lehren, ob wir uns ihrer zu schämen haben werden; unsehbar sind wir nicht.





Außenhof.

34